

Erstmalige Dressur eines Breitmaulnashorns (*Ceratotherium s. simum* [Burch.]) im Schweizer Nationalzirkus Knie¹

Von MONIKA MEYER-HOLZAPFEL, Bern

Mit 13 Abbildungen von CHRIS KRENGER

1. Einleitung

Schon vor drei Jahrzehnten hat HEDIGER (1938) darauf hingewiesen, welche Bedeutung der Zirkusdressur für das Verständnis von Wildtieren zukommt. Bei dieser stellen sich andere Probleme als bei der wissenschaftlichen Dressur, welche hauptsächlich die intellektmäßige Seite der Lernprozesse untersucht. Die Zirkusdressur dagegen gibt uns vor allem Einblick in die affektive Seite des Lernens, die hier aufs engste mit der Tier-Mensch-Beziehung verbunden ist.

„Im Zirkus ein Tier dressieren“, sagt HEDIGER, „heißt, es durch geeignete Behandlung und durch fortgesetzte Benützung von Affektmomenten so weit bringen, daß es auf eine bestimmte persönliche Aufforderung hin gewisse Handlungen ausführt, die ihm von Natur aus — wenigstens in ihren Elementen — zwar vertraut sind, aber im Freileben nie durch dieselben Reize ausgelöst und nie unter denselben Umständen ausgeführt werden.“

Während es bei der wissenschaftlichen Dressur mehr auf quantitative Analysen ankommt, stehen bei der Zirkusdressur qualitative Fragen im Vordergrund. Das Interesse konzentriert sich daher in viel höherem Maße auf das Tierindividuum und dessen besonderes Reaktionssystem. Gerade bei Großtieren, von denen nur wenige für eine Zirkusdressur zur Verfügung stehen, ist es wichtig, ihr Verhalten im Verlaufe der Dressur genau kennenzulernen, da wir uns nur auf diese Weise ein Bild über die Leistungsmöglichkeiten unter dem Einfluß des Menschen bei der betreffenden Tierart machen können. Unter diesem Gesichtspunkt dürfte es von Wert sein, die Erstdressur eines Breitmaulnashorns in ihren verschiedenen Phasen aufzuzeichnen, zumal bisher überhaupt nur drei dressierte Nashörner in Zirkussen vorgeführt worden sind (REYNOLDS 1967).

„Old Put“, ein Panzernashorn, das vom bekannten amerikanischen Schausteller DAN RICE in den Jahren 1855–1861 gezeigt wurde, war nach REYNOLDS das erste dressierte Nashorn der modernen Zirkusgeschichte. Die Leistung des Tieres bestand im wesentlichen darin, über einige Stufen auf ein Postament zu steigen, auf Befehl herabzukommen und mit dem Horn einen Stab zu bewegen, an dem eine Glocke baumelte. Auf diesen Alarm hin fuhr die Clown-Feuerwehr auf einem von einem Schwein gezogenen Wagen in die Manege. In einer zweiten Szene lief „Old Put“ hinter dem Dressour her und nahm ihm mit dem Maul ein Taschentuch aus der Rocktasche, das er trotz wiederholter Scheinbefehle nicht zurückgab, sondern erst, nachdem ihn der Dresseur mit „General PUTNAM“ titulierte. Das tatsächliche Signal zur Rückgabe des Taschentuches ist nicht bekannt. Schwere Ketten wurden dem Tier beim Eintritt in die Manege abgenommen und beim Abgang wieder angelegt. Wie es scheint, besaß „Old Put“ ein reizbares Temperament, gepaart mit der Neigung, amokzulaufen, so daß Zwischenfälle nicht vorherzusehen waren. Einmal warf er seinen Besitzer bei einer Vorstellung „fünfzehn Fuß hoch in die Luft“ und rief eine Panik hervor.

¹ Herrn Prof. Dr. HEINRICH DATHE zur Vollendung seines 60. Lebensjahres gewidmet.

Von dem einzigen weiteren dressierten Nashorn Amerikas ist nur bekannt, daß es im Jahre 1874 vorgeführt und mit einer langen Stange gelenkt wurde, welche in einen Nasenring des Tieres eingehakt wurde. Über die Art der Leistungen erfahren wir nichts, und nach der Methode der Lenkung zu urteilen, kann es sich kaum um eine eigentliche Dressur gehandelt haben.

Schließlich wurde vor Jahren ein drittes Nashorn, dessen Artzugehörigkeit nicht bekannt ist, in einem europäischen Zirkus auf einer Tournee in Ägypten und im Fernen Osten in einer gemischten Gruppe mit einem Ara auf dem Rücken vorgeführt. Die Gruppe setzte sich ferner aus einem Nilpferd, zwei Ziegen, einer Giraffe mit einem Schimpansen als Jockey und einem Schabrackentapir zusammen.

Über den genauen Gang der Dressur dieser Nashörner wissen wir praktisch nichts. Auch hat man ja noch im letzten Jahrhundert Großtiere mit ganz anderen, oft sehr rücksichtslosen und brutalen Methoden dressiert, die wenig geeignet erscheinen, auf das Wesen der betreffenden Tiere ein Licht zu werfen. Obwohl man bei Nashörnern wegen ihres Körperbaues, namentlich wegen der kurzen Beine, keine sensationellen äquilibristischen Leistungen erwarten kann, wie man sie bei Elefanten erzielt (Kopf-, Handstand usw.), so ist es doch von großem Interesse, wie man unter Eingehen auf individuelle Eigenschaften ein Nashorn dazu bringen kann, sich leiten zu lassen, ein Tier, das ohne weiteres in der Lage wäre, im Zirkus Menschen zu zertrampeln und Einrichtungen zu zertrümmern.

Das Breitmaulnashorn ist bekanntlich 1950 zum ersten Male lebend in einen europäischen Zoo (Antwerpen) gelangt. Der Zirkus KNIE erwarb ein ♀ und ein ♂, beide schätzungsweise 3 Jahre alt, im Oktober 1966 von der Firma RUHE in Hannover, wo sie 6 Monate nach dem Fang gelebt hatten. Die beiden Tiere wurden zusammen in einem Gehege in KNIES Kinderzoo in Rapperswil (Kt. St. Gallen) untergebracht, vertrugen sich jedoch schlecht miteinander. Es wurde beschlossen, zunächst zu versuchen, das ♀ zu dressieren, während man das ♂ vorerhand „in Reserve“ im Zoo behielt. Ich habe versucht, so viel wie möglich über den Gang der Dressur und alle Vorkommnisse, welche Aufschluß über das Wesen des Nashorn-♀ „Ceyla“ geben können, zu erfahren. Ich möchte an dieser Stelle Herrn FREDY KNIE jr., welcher das Tier dressierte, sowie Herrn CHRIS KRENGER vom Pressebüro des Zirkus Knie für alle Auskünfte und ihre besondere Unterstützung bei der Beobachtung des Tieres aufs beste danken. Besonderen Dank schulde ich Herrn KRENGER auch für das z.T. eigens auf meine Bitte hin aufgenommene Bildmaterial.

2. Eingewöhnung und Zähmung

Ab Dezember 1966 versetzte man „Ceyla“ in ihr nunmehriges Heim, den Zirkuswagen, an den ein runder, von einem Stabgitter umschlossener Auslauf von etwa 6 m Ø angeschlossen ist, in den sie über ein schräges, mit Querleisten versehenes Brett heruntersteigen kann (Abb. 1). In der ersten Zeit war das Abwetzen des Horns am Gitter der Ausdruck ihrer Tendenz, aus dem Auslauf herauszukommen. Heute ist das Horn wieder um einiges nachgewachsen. Als Futter erhielt das Tier Gras oder Luzerneheu, ferner Hafer, Gerste, Huftierpreßwürfel, Äpfel und Saisonfrüchte, Mohrrüben (Karotten) sowie einmal wöchentlich 2 Zwiebeln.



Abb. 1. Der Zirkuswagen, das „Helm“ des Nashornweibchens „Ceyla“

Um „Ceyla“ an den Kontakt mit Menschen zu gewöhnen, wurde sie oft von Hand mit Gras gefüttert. Außerdem wurde sie von ihrem polnischen Wärter mit einer Stahlbürste gebürstet, um sie die Berührung durch einen Menschen dulden zu lehren. Das Bürsten erfolgte anfangs zwischen den Eisenstäben ihres Auslaufs hindurch. Sie zeigte dafür gleich eine ausgesprochene Vorliebe und legte sich dazu sogar hin. Nach einiger Zeit begab sich der Wärter zum Bürsten in den Auslauf „Ceylas“. Um ihm aber notfalls eine rasche Flucht zu ermöglichen, wurde im Tor ein Eisenstab herausgesägt und dann so angebracht, daß er ohne weiteres herausnehmbar war. Später kralte man sie hinter den Ohren, was sie schätzte, und schließlich ließ sie sich auch sonst streicheln (Abb. 2). Sie läßt sich heute nicht nur vom Dresseur und vom Wärter, sondern auch von Fremden kralen. Bei allen Manipulationen war ihr Lehrer, FREDY KNIE jr. zugegen, so daß er und der Wärter den engsten Kontakt mit dem Tier hatten und haben. Stets wurde auch auf sie eingeredet; die menschliche Stimme erwies sich als sehr wichtig bei der Dressur. Daß das Gehör bei dem Tier eine besonders große Rolle spielt, ist aus dem ständigen Ohrenspiel ersichtlich. Die Ohrmuscheln werden sehr häufig ungleichsinnig eingestellt — eine nach vorn, eine nach rückwärts —, so daß alle Raumrichtungen gleichsam radarartig nach Geräuschen „abgetastet“ werden (Abb. 5). „Ceyla“ scheint ausgesprochen geräuschempfindlich. Anfangs tobte sie aufgeregt, wenn ein Mensch vorbeilief und jedesmal, wenn ein Auto vorbeifuhr. Mit einem Büschel Gras war sie aber sofort zu beruhigen. Sobald sie sich wieder ruhig verhielt, wurde sie mit den Worten „Brav, Brav, Ceyla“ belohnt.



Abb. 2. „Ceyla“ läßt sich von ihrem Wärter kralen

3. Dressur

Die Dressurnummer. Die Nummer, wie sie im August 1968 in Bern vorgeführt wurde, bestand in folgendem: „Ceyla“ kommt frei, d.h. ohne Halfter, in die Manege und läuft eine oder mehrere Runden. Dabei ringelt sie den Schwanz auf, den FREDY KNIE jr., hinter ihr hergehend, mit dem Handstock „glättet“. Dieser kleine „Trick“ wiederholt sich mehrmals. Hierauf steigt „Ceyla“ auf ein großes, niedriges rundes Postament und dreht sich einige Male auf diesem herum, während der Dresseur um das Postament herumgeht. Dann schwingt sich FREDY auf den Rücken des Tieres und steht dort aufrecht. Nach diesem Auftritt steigt „Ceyla“ vom Podest herunter und trabt rund um die Manege. Wie ein Jockey springt nun FREDY auf das in voller Bewegung befindliche Tier, während einer Runde auf den Knien, dann aber aufrecht. Nach diesem Höhepunkt der Nummer eilt „Ceyla“ durch den Ausgang hinaus, nachdem FREDY abgesprungen ist.

Dressurmethode. Wie kam dieser Dressurakt zustande? Im wesentlichen bestand die Dressurmethode in einer allmählichen Gewöhnung an neue Situationen. Erst wenn eine Szene „saß“, wurde mit der Einübung der nächsten begonnen. „Ceyla“ war ursprünglich sehr ängstlich und schreckhaft, und so galt es, sie in jeder neuen Situation mit Hilfe von Futter und „guten“ Worten zu beruhigen. Wie HEDIGER (1954) ausführt, umfaßt der Prozeß der Zirkusdressur mehrere, teilweise sich überschneidende Einzelprozesse, von denen für „Ceyla“ in erster Linie die Überwindung der Hemmungen und Widerstände in Frage kam. Da-

gegenüber erübrigte sich ein körperliches Training, da keine Leistung verlangt wurde, zu der das Tier nicht von vornherein in der Lage war. Es kam vielmehr darauf an, daß sich „Ceyla“ an gewisse Plätze begab, auf Verlangen trabte oder anhielt und das Aufsteigen und „Reiten“ des Dresseurs passiv duldete. Sie mußte mit dem Wärter und dem Dresseur so vertraut werden, daß deren bloße Anwesenheit schon ein Beruhigungsmoment bedeutete. Bei allen Übungen wurde ständig auf sie eingedet. Wie beim Umgang mit Pferden lockte man sie mit Rufen wie „Ceyla hier!“ Sollte sie anhalten, rief man: „Stehn!“, sollte sie traben, befahl man „Allez!“. Ob „Ceyla“ bloß auf den Tonfall der Stimme reagiert, oder ob es allmählich zu einem Wortverständnis kam, kann vorderhand nicht entschieden werden. Die Wortbefehle wurden anfangs nur durch einen kleinen Bambusstock zum Touchieren unterstützt. Indem FREDY sie mit dem Stock leicht anstieß, wurde ihr die Richtung gewiesen, während sie durch Vorhalten des Stockes zum Anhalten gebracht wurde. Nicht immer folgte sie den Richtungsweisungen. Da erhielt sie einmal einen Schlag mit dem Stöckchen auf die empfindliche Nase. Dieser einzige Strafreiz genügte, um ihr Respekt vor dem Stock einzuflößen und sie die Richtungsweisungen beachten zu lassen.

Später ersetzte FREDY jr. den Rohrstock durch einen (eleganteren) Handstock mit Schmitze (kleines Lederzöpfchen) zum Touchieren und eine Chambrière (Reitgerte) (Abb. 5), die jedoch vor allem des Publikumseffektes wegen zum Knallen verwendet wird, aber auch als Schranke für das Tier zum Einhalten seiner Bahn.

Futterbelohnung in Form von Gras oder Äpfeln, Belohnung durch lobende Worte (Einfluß der Stimme), sowie gelegentliche Strafreize waren die wesentlichen Hilfen bei der Dressur.

Wie sich zeigte, ist „Ceyla“ (im Gegensatz zum viel wilderen ♂) ein ausgesprochen gutartiges Tier, das sich an die Situationen, welche an sie „herangetragen“ wurden, in erstaunlicher Weise anpaßt und anpaßt. Ohne die ständige, sehr verständnisvolle und geduldige Einflußnahme durch Dresseur und Wärter wäre jedoch eine solche Anpassung selbst bei geeigneter Veranlagung des Tieres nicht denkbar. Das Ergebnis bestätigt wieder die von HEDIGER (1961) vertretene Auffassung, wonach die Quintessenz des Zirkustier-Daseins in der absoluten Anlehnung des Tieres an den Menschen und in der Unterordnung des Tieres unter den Menschen besteht.

Betrachten wir nun die einzelnen Phasen der Eingewöhnung und der Dressur. Für die Dressurphasen benötigte man jeweils rund zwei Monate.

1. Phase. Mitte März 1967, also nach etwa 3 Monaten der Gewöhnung an den Zirkuswagen und den Auslauf im Winterquartier, wurde „Ceyla“ erstmals auf Tournee mitgenommen. Man stellte ihren Wagen und Auslauf neben dem Zelteingang für Artisten auf, um sie an den Durchgangsbetrieb, die Orchestermusik und die Besucher der Menagerie zu gewöhnen.

2. Phase. Das Hineingehen in die Manege erreichte man durch schrittweises Vergrößern des Auslaufs zu gewissen Tageszeiten. Gegen den Zelteingang hin stellte man beidseitig und als vorderen Abschluß Gittertunnels für Raubtiere auf und lockte „Ceyla“ mit Gras oder einem Futtereimer durch diesen breiten

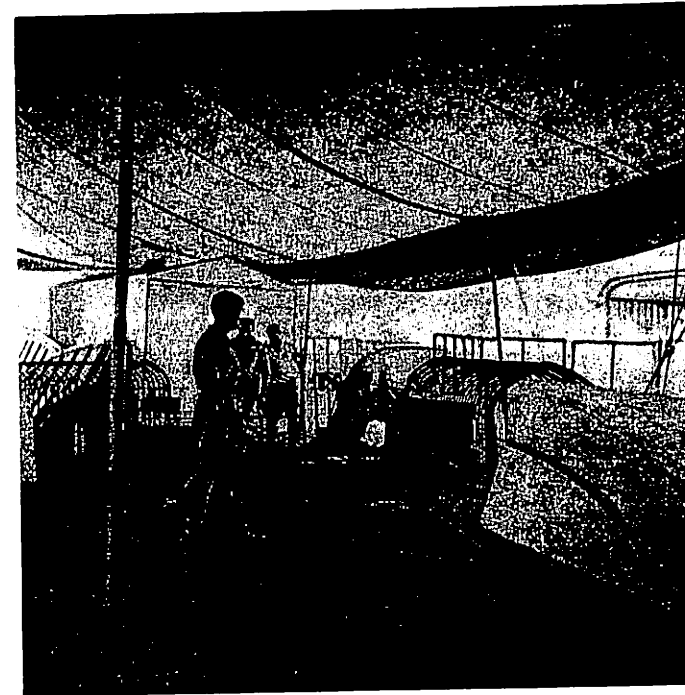


Abb. 3. „Ceyla“ wird aus ihrem Auslauf in den Artisteneingang gelockt



Abb. 4. Angezogen vom Futtereimer folgt „Ceyla“ ihrem Dresseur, FREDY KNIE jr., in die Manege

Gang, den man später innerhalb des Zeltes durch rechts und links aufgestellte Holzplanken verlängerte (Abb. 3 u. 4). Allmählich ließ sich „Ceyla“ immer weiter hervorlocken, bis schließlich nach etwa 14 Tagen das Betreten der Manege erreicht war. Erschrak sie anfangs durch Geräusche, suchte sie sofort ihren Wohnwagen wieder auf, der für sie das „Heim 1. Ordnung“, d.h. der Ort maximaler Geborgenheit war.

3. Phase. Das Traben rund um die Manege erfolgte in Begleitung des Dressseurs, der auf der Manegeseite neben dem Tier einherschritt, so daß „Ceyla“ der Piste entlang trabte (Abb. 5). Abweichungen vom Weg wurden mit dem Handstock oder durch Anlegen der Chambrière korrigiert.

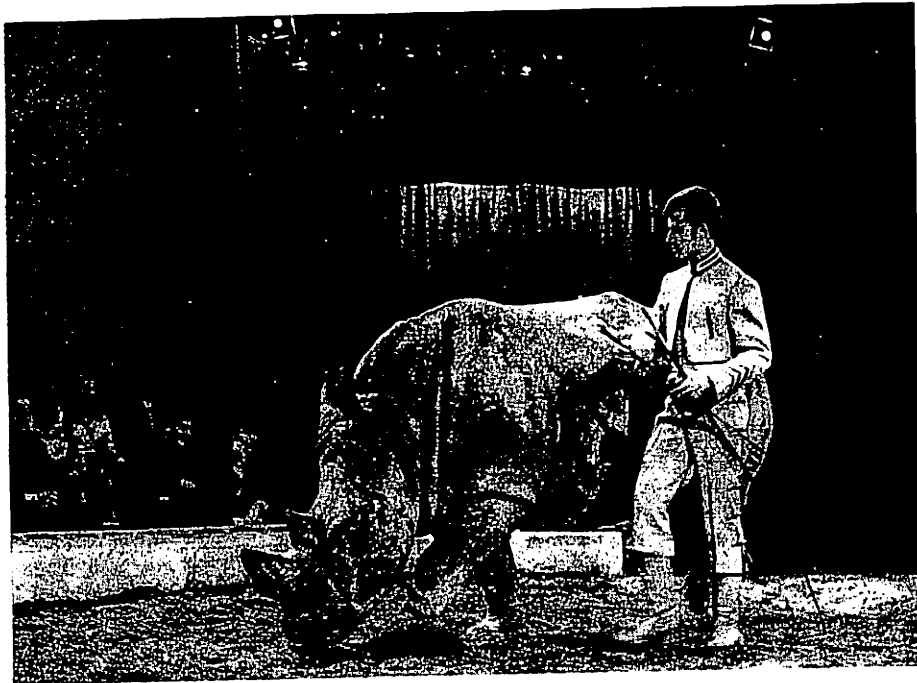


Abb. 5. „Ceyla“ trabt in Begleitung des Dressseurs längs der Piste durch die Manege

Das Aufringeln des Schwanzes erfolgte spontan und ist vermutlich Ausdruck einer gewissen Erregung (HEDIGER 1968). Ich habe das Schwanzaufringeln allerdings auch im Auslauf in Momenten anscheinend fehlender Spannung beobachtet (vgl. auch BOPP 1954). FREDY KNIE jr. verwertete dieses Aufringeln für einen kleinen Einleitungstrick, indem er den Schwanz mit dem Stock mehrmals glättet, worauf sich das Aufringeln prompt wiederholt.

Es erstaunt auf den ersten Blick, daß „Ceyla“ beim Traben im Kreise die nur etwa 40 cm hohe Manege-Einfassung nie übersprang, obwohl sie gelegentlich übermütig herumgaloppierte. Dies ist wahrscheinlich so zu erklären, daß der Raum außerhalb der Manege für „Ceyla“ fremd war und der Manegerand daher

eine psychologische Barriere bildete. Wenn sie aus der Manege herausstrebte, dann nur durch den ihr bekannten Ausgang, der während der Übungen durch einen Querbalken abgesperrt wurde. Doch einmal galoppierte sie trotzdem heraus, und der Balken zerbrach wie ein Zündholz. Ist „Ceyla“ einmal in Galopp verfallen, kann man sie nicht stoppen, und in einem solchen Augenblick darf ihr niemand im Wege stehen, da sie jeden Menschen überrennen würde. Dies ist offenbar das einzige Gefahrenmoment.

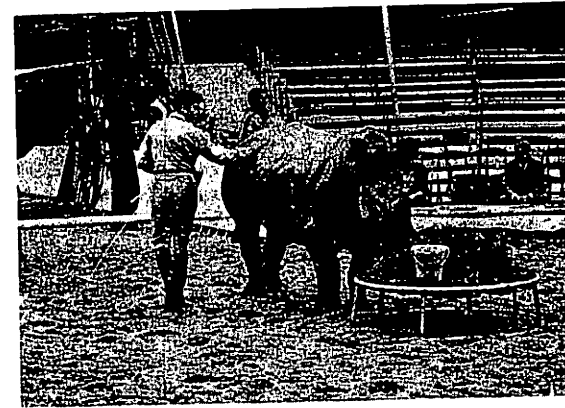


Abb. 6. „Ceyla“ wird mit Futter zum Postament gelockt

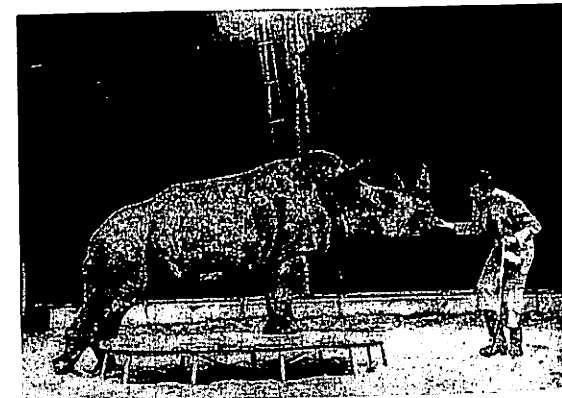


Abb. 7. Locken auf das Postament, das „Ceyla“ anfangs nur mit den Vorderbeinen besteigt

4. Phase. Um „Ceyla“ zum Besteigen des Postamentes zu veranlassen, wurde ein Häufchen Gras oder Heu daraufgelegt (Abb. 6). Zuerst blieb sie beim Fressen auf dem Boden stehen, später stellte sie sich mit den Vorderfüßen darauf (Abb. 7), und es dauerte etwa 3 Wochen, bis sie sich mit allen Vieren auf das Podest stellte. Da sie dieses anfangs bei jeder Beunruhigung sofort wieder verließ, mußte man sie dazu bringen, eine beliebige Zeit auf dem Postament zu bleiben. Man erreichte dies durch Zurückdrängen mit dem Stock, den Befehl „Stehn!“

und dem Belohnungswort „Brav! Brav!“, wenn sie den Befehl befolgte, ebenso durch Belohnung mit einem Apfel (Abb. 8).

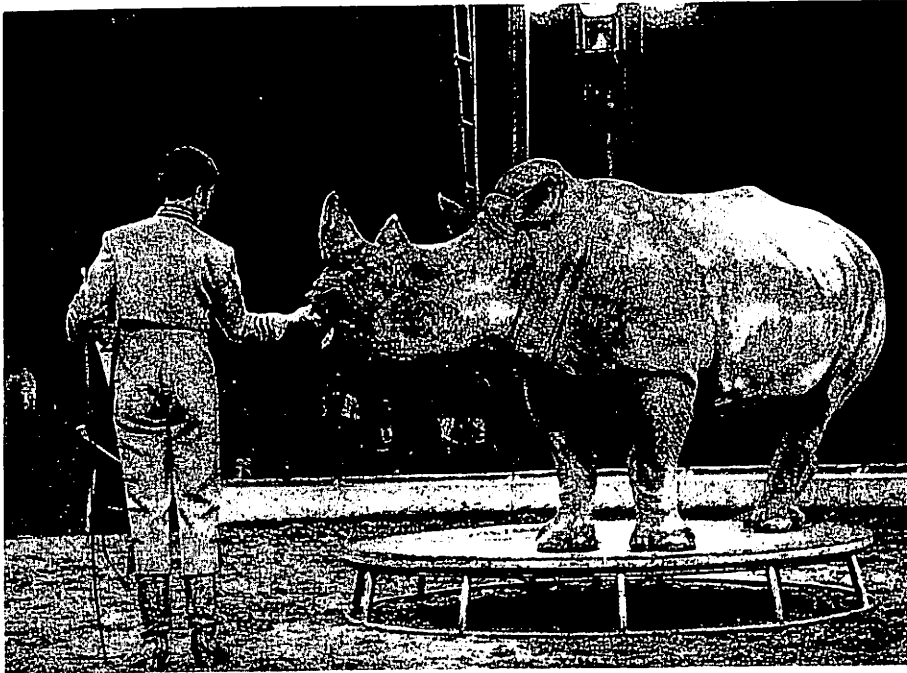


Abb. 8. „Ceyla“ bleibt auf dem Postament stehen und erhält einen Apfel als Belohnung

5. Phase. Nun sollte „Ceyla“ sich auf dem Postament drehen. FREDY jr. ging um das Postament herum und hielt ihr im Gehen Gras oder einen Apfel hin. „Ceyla“ folgte ihm im Kreise, angelockt durch die Futterbelohnung.

All diese Proben wurden nachmittags in der dämmerigen, unbeleuchteten Manege ohne Begleitmusik vorgenommen. Am Ende der Tournee im Herbst 1967 versuchte FREDY jr. in Lugano erstmals, „Ceyla“ abends bei Scheinwerferlicht und Musik in die Manege zu lassen. Zum allgemeinen Erstaunen regte sich „Ceyla“ keineswegs auf. Schließlich war sie aber schon in ihrem Wagen beim Zeltausgang an die Orchestermusik gewöhnt worden; doch auch das grelle Licht blieb wirkungslos. Offenbar ist die Gewöhnung an einen bestimmten Raum für das Tier die Hauptsache, so daß es in der gut bekannten Umgebung plötzliche Änderungen der Beleuchtung nicht mehr beachtet.

6. Phase: Vorbereitung „Ceylas“ zum Aufsitzen- und Stehenlassen ihres Tierlehrers auf ihrem Rücken. Die Proben fielen in die Winterzeit, als sich der Zirkus wieder im Standquartier Rapperswil befand. Voraussetzung für das Aufsitzenlassen war die völlige Gewöhnung an den Kontakt mit einem menschlichen Körper. Beim Abbürsten im Auslauf und später in der Manege beugte sich der Wärter von der Seite her absichtlich immer mehr über ihren Rücken, bis er halb auf



Abb. 9. Zwecks Gewöhnung „Ceylas“ an den Körperkontakt legt sich der Wärter beim Abbürsten halb auf den Rücken des Tieres



Abb. 10. FREDY KNIE jr. beim Versuch, sich auf „Ceylas“ Rücken zu schwingen. Das Tier widerstrebt nicht mehr

ihm lag (Abb. 9). FREDY jr. war stets zugegen, um ebenfalls dauernd Kontakt mit dem Tier zu pflegen. Bei seinen Versuchen, sich wie im Damensitz auf „Ceylas“ Rücken zu setzen (Abb. 10), bockte das Tier anfangs stark und drehte sich dabei immer in kleinem Kreis, um ihn abzuwerfen. Man überwand diese Schwierigkeiten, indem sich der Wärter in solchen Augenblicken vor „Ceyla“ hinstellte und ihr Futter bot. So gelang es, sie während des Aufsteigens abzulenken und zum ruhigen Stehenbleiben zu veranlassen. Schließlich konnte auf die Mithilfe des Wärters verzichtet werden. Es genügte, einen Apfel vor das Maul des Tieres auf das Postament zu legen. Mit dem Stehen FREDYS auf „Ceylas“ Rücken (Abb. 11) endete etwa im Mai 1968 der Dressurakt während der Vorstellung. Die Proben für eine neue Szene wurden aber dauernd fortgesetzt.



Abb. 11. FREDY KNIE jr. auf dem Rücken des auf dem Postament verharrenden Nashorns

7. Phase. In dieser vorläufig letzten Dressurphase wurde nach dem Absteigen „Ceylas“ vom Postament das Aufspringen FREDYS auf das trabende oder galoppierende Tier eingeübt. Da der Dresseur vom Postament aus aufspringen mußte, das Tier aber dem Manegerand entlanglief, stellte man das Postament nicht mehr in der Mitte, sondern vorn in der Nähe der Piste auf; so war „Ceyla“ gezwungen, zwischen beiden Hindernissen durchzulaufen. Das plötzliche Aufspringen FREDYS veranlaßte „Ceyla“ jedoch, rasch zu traben. Um dabei das Abrutschen vom Rücken des Tieres zu verhindern, ließ man an den Lederstiefeln des Dresseurs Gummisohlen und -absätze anbringen. So erreichte FREDY jr. schließlich den Höhepunkt des Dressuraktes, das Reiten auf den Knien (Abb. 12) und dann in aufrechter Stellung (Abb. 13) auf dem galoppierenden Nashorn. Zunächst war das bloße Hinausreiten auf den Knien aber zu kurz. Daher wurden mehrere Personen vor dem Ausgang postiert, die notfalls mit ausgebreiteten Armen das Tier am Hinauslau-



Abb. 12. Der Dresseur reitet in knieender Stellung auf dem trabenden Nashorn



Abb. 13. FREDY KNIE jr. in aufrechter Stellung auf der trabenden „Ceyla“

fen hinderten. So brachte man es noch zu einer oder zwei weiteren Runden, während derer sich FREDY jr. aufstellen konnte. Sobald das Personal den Ausgang freigab, sprang FREDY ab, und „Ceyla“ eilte hinaus.

Für die Zukunft plant FREDY KNIE jr. einen weiteren Ausbau der Dressurnummer. Er will versuchen, „Ceyla“ mit dem wie ein Pferd dressierten Giraffenhengst „Lucky“ zusammenzugewöhnen, um beide gemeinsam auftreten zu lassen.

4. Spaziergänge

Um „Ceyla“ Abwechslung zu verschaffen, wurde sie während der Tournee 1968 aus ihrem Auslauf herausgelassen und innerhalb des Zirkusareals etwa eine Viertelstunde spaziergeführt, völlig frei, nur rechts und links eskortiert von FREDY jr. und ihrem Wärter. Dies geschah jeweils morgens, wenn das Gelände fast menschenleer war, erstmals in Liestal (Kt. Baselland) am 14. VI. bis Ende September, im ganzen etwa 20mal. In Bern hatte ich Gelegenheit, einem solchen Spaziergang beizuwohnen.

Morgens 9 Uhr, als „Ceyla“ gerade mit dem Fressen von Heu beschäftigt war, lockte FREDY jr. sie mit Rufen „Ceyla! Komm, Ceyla!“ aus dem Auslauf heraus. Ich war erstaunt, daß man sie so leicht zum Unterbrechen ihrer Freßtätigkeit brachte. Der Wärter ging rechts von ihr, mit einem Stöckchen bewehrt, FREDY jr. links mit dem Handstock. „Ceyla“ ging sehr ruhig zwischen ihnen. FREDY war meist in Berührungskontakt mit ihr, indem er seine Hand auf ihren Rücken legte. Manchmal strebte sie in eine andere als die gewünschte Richtung, besonders dort, wo sich Rasen befand. Das Gras zog sie stark an, und sie rupfte die Büschel weg. (Wie mir FREDY erzählte, fraß sie sich an einem Ort, wo sich eine Wiese ausdehnte, regelrecht eine Spur durch das Gras.) Bei den Abweichungen touchierte FREDY sie leicht mit dem weichen geflochtenen Ende des Stockes und rief „Allez, Ceyla!“ Gehorchte sie, wurde sie mit „Brav! Brav!“ gelobt. Dieses Wort bzw. der Tonfall beruhigte sie. Auch die Befehle „Hier! Stehn!“ wurden verwendet. So wurde „Ceyla“ durch einen großen Teil des Zirkusareals gelenkt, wo sich um diese Zeit nur vereinzelte Wärter befanden. Bei der Rückkehr versuchte sie in der Nähe des Auslaufs mit einem Sack zu spielen, der um die Basis einer Zeltstange gewickelt war. Dieser Sack erregte ihr lebhaftes Interesse. Als man sie an dieser Beschäftigung zu hindern suchte, verfiel sie in Trab. FREDY und der Wärter, die etwas vorausgegangen waren, riefen sie, doch begann sie plötzlich nach links statt nach rechts zu galoppieren, und ein Zirkuswärter suchte rasch das Weite. Durch Zurufen und Leiten gelang es aber bald, sie wieder zum Eingang ihres Auslaufs hinzulenken.

Im ganzen fiel es auf, wie gefügig das Tier reagierte. Nach dem Gastspiel in Bern ging der Zirkus nach Genf, wo er auf der weiten „Plaine de Plainpalais“ seinen Standplatz hat. Dort wird auch der Markt abgehalten. Nun sollte „Ceyla“ für das Fernsehen aufgenommen werden, und zwar des Effektes wegen womöglich an einem Markttag (13. IX.) als „Besucherin“ der Früchte- und Gemüsestände. Der Markt fand unmittelbar außerhalb des Menagerieareals statt. „Ceyla“ wurde um 8 Uhr morgens wiederum spaziergeführt und dann mit einem Apfel durch das Tor zu den benachbarten Ständen herausgelockt. Während der Aufnahmen drängte man die einkaufenden Hausfrauen einige Minuten lang zurück. Dann führte man „Ceyla“ wieder zu dem nur etwa 5 Gehminuten entfernten Wagen.

Daß dieser, wenn auch nur sehr kurze, „Marktbesuch“ riskiert werden konnte, zeigt, welchen Grad der Anpassung an Ortsveränderungen und Menschen „Ceyla“ bereits erreicht hat. Sie benimmt sich beinahe wie ein Haustier! Dies ist freilich nur dadurch möglich geworden, daß man sie mit größter Geduld nur in kleinen Schritten an Neues gewöhnte und es streng vermied, sie irgendwelchen beunruhigenden Situationen auszusetzen. Welch ein Gegensatz zu den alten Methoden der jahrzehntelangen Fesselung der Nashörner im Zirkuswagen!

5. Aufregungszustände

Nashörner können bei Erregung ganz plötzlich in raschen Trab oder Galopp verfallen. Bei „Ceyla“ geschieht dies ab und zu als Ausdruck spielerischen Übermutes. Einmal war ich jedoch zufällig Zeuge eines wie mir schien ernstesten Aufregungszustandes unmittelbar nach ihrem Auftritt in einer Sonntagnachmittagsvorstellung (18. VIII.). Sie schien mir schon während der Vorstellung etwas unruhiger als sonst und versuchte, gleich nach dem Absteigen vom Postament zum Ausgang zu gelangen, so daß sich ihr das Zirkuspersonal entgegenstellen mußte. Nach Beendigung der Nummer zum Wagen zurückgekehrt, raste „Ceyla“ maßlos aufgeregt in ihrem Auslauf herum, der von zahlreichen Menageriebesuchern umstellt war. Sie suchte mit dem Horn zwischen den Eisenstäben durchzustößen und stieß auch viele Male mit größter Wucht gegen den blechbeschlagenen rückwärtigen Teil des Auslaufes. Sie war wie entfesselt. Schließlich kam ihr Wärter herbei und ging sofort in ihren Auslauf hinein. Es war sehr eindrucksvoll, wie das bloße Erscheinen des Wärters sie augenblicklich veranlaßte, über das schräge Brett in ihren Wagen hinaufzugehen. Schickte sie sich an, wieder nach vorn zu kommen, genügte das geringste Zeichen des Wärters, der nicht von der Stelle wich, und sie ging in ihrem Wagen wieder rückwärts. Schließlich kam sie verhältnismäßig ruhig aus dem Wagen und auf den Wärter zu, der sich im letzten Moment durch das Tor zurückzog. Von außen kraulte er „Ceyla“ hinter den Ohren und streichelte sie am Halse, was sie sichtlich beruhigte. Bald danach erhielt sie in der Mitte des Auslaufs ihr Futtermisch, und nun fraß sie ruhig. Der „Anfall“ war vorüber.

Da derartige Aufregungszustände bei „Ceyla“ sonst nicht vorkommen sollen, kann schwer entschieden werden, was diesen Anfall auslöste. Möglicherweise war die in der Vorstellung entstandene Spannung noch nicht abgeklungen, und das Tier reagierte sie nachträglich ab. Vielleicht regte sich „Ceyla“ aber auch über die besonders zahlreichen lärmenden Zuschauer auf, die sich um den Auslauf drängten. Schließlich wäre auch eine besonders intensive Futtererwartung denkbar. Besonders interessant war bei der Sache der plötzliche Stimmungsumschlag beim Erscheinen des vertrauten Wärters, das sofort eine Beruhigung herbeiführte. Ähnliches beobachtete ANTONIUS (1937) bei einem Spitzmaulnashorn im Wiener Tiergarten Schönbrunn.

Eine gewisse Aufregung stellte sich jeweils kurz vor dem Auftreten in der Manege ein. „Ceyla“ geht dann ungeduldig vor dem Tor ihres Auslaufes hin und her, ähnlich wie Raubtiere vor der Fütterung. Diese Aufregung ist vermutlich auf

eine „innere Uhr“ zurückzuführen, denn diese Tiere sind durchaus imstande, gewisse täglich wiederkehrende Vorgänge zeitlich zu registrieren. Möglicherweise bildet aber die Musik der Musical Clowns, die vorletzte Nummer vor „Ceylas“ Auftritt, das Signal, das sie mit dem bevorstehenden Gang in die Manege assoziiert.

Zusammenfassung

Die Erstdressur eines Breitmaulnashorns im Schweizerischen Nationalzirkus Knie durch FREDY Knie jr. wird in ihren aufeinanderfolgenden Phasen beschrieben. Die Methode besteht im Handzähmmachen und schrittweisen Gewöhnen des Tieres an neue Situationen. Als Hilfen dienen verschiedene Wortbefehle, der Handstock und die Chambrière zum Richtungsweisen und Lenken, sowie als sehr wichtiger Faktor die Futterbelohnung. Der Grad der Anpassung an die neue Zirkusumwelt ist erstaunlich. Bei Spaziergängen im Zirkusareal benimmt sich „Ceyla“ fast wie ein Haustier.

Summary

The training of the first performing White Rhino is described in its successive phases. The female „Ceyla“ has been purchased at the approximate age of three years by the Swiss National Circus Knie and has been trained by FREDY Knie junior. The main method consisted in taming and gradual habituation of the animal to new situations with the help of commands, a cane to direct her and grass or an apple as a reward. The performance has the following sequences: „Ceyla“ makes her entrance in the circus arena, walks around the ring, ascends a platform where she turns around several times. Then FREDY Knie rises onto her back where he remains in upright position for a minute. This scene is followed by „Ceyla“ descending from the platform and jogging around the ring again, while FREDY Knie jr. jumps on her back during her run, riding first on his knees and then in upright position.

The degree of adaptation to the new circus surroundings is noteworthy. „Ceyla“ takes walks in the circus area, accompanied by FREDY Knie jr. and her attendant, directed only by calls and a cane. She almost behaves like a domestic animal.

Schrifttum

- ANTONIUS, O. (1937): Bilder aus dem früheren und jetzigen Schönbrunner Tierbestand. D. Zool. Garten (NF) 9, 18–26.
 BOPP, P. (1954): Schwanzfunktionen bei Wirbeltieren. Rev. Suisse Zool. 61, 83–151.
 HEDIGER, H. (1938): Ergebnisse tierpsychologischer Forschung im Zirkus. Naturwiss. 26, 242–252.
 —, — (1954): Skizzen zu einer Tierpsychologie im Zoo und im Zirkus. Zürich.
 —, — (1961): Knie Zoo, Führer durch die Menagerie. Rapperswil/SG, Schweiz.
 LEHMANN, A. (1959): Tiere als Artisten. Wittenberg-Lutherstadt.
 REYNOLDS, J.R. (1967): Some Photographs of Rhinos Exhibited by American Circuses Between 1855 and 1926. D. Zool. Garten (NF) 34, 279–292.

Bemerkungen über frappierende Verkehrtfärbungs- und Unterseitenzeichnungs-Analogien beim Feldhamster (*Cricetus cricetus* L.) und bei Maikäfern (*Melolontha melolontha* L. und *Melolontha hippocastani* Fabr.)¹

Von URSULA und HANS PETZSCH, Halle (Saale)

Mit 3 Abbildungen

Über „Mimikry und verwandte Erscheinungen“ (JACOBI 1913) im Tierreich ist seit H.W. BATES (1861) bis dato sehr viel — für und wider — publiziert worden². Zur näheren Information sei auf die diesbezüglich diametralen Bücher HEIKERTINGERS (1954; *contra!*) und WICKLERS (1968; *pro!*) sowie deren Literaturverzeichnisse verwiesen. Zu „Mimikry und verwandten Erscheinungen“ gehören bedingt auch die erscheinungsbildlichen Färbungs- und Zeichnungsmuster-Analogien und -Konvergenzen bei sehr unterschiedlichen Tierformen, über deren \pm Nutzwert innerhalb ihrer biotischen und abiotischen Umwelten für die betreffenden Arten im „Kampf ums Dasein“ schon sehr viel disputiert worden ist. Eines der hierzu gehörenden Probleme ist das der sogenannten „Verkehrtfärbung“, insbesondere bei Säugetieren, der eine besondere Abschreckwirkung auf unerfahrene Angreifer unterstellt wird, wenn sich, zu deren Abwehr, ihr Träger rasch auf den Hinterbeinen erhebt, wodurch sie, die vorher verdeckt war, unmittelbar in volle Erscheinung tritt. Unter Verkehrtfärbung bei Säugetieren verstehen wir, daß deren Unterseite tief schwarz gefärbt und seitlich — in starkem Kontrast dazu — von hellen Säumen oder weißen Fleckenreihen umrahmt wird. Derart „verkehrt“ gefärbte Säuger, denn gewöhnlich (= „normal“) zeigt die Säugetierunterseite hellere und oft sogar eine weiße Färbung gegenüber Rücken- und Seitenfell, treffen wir — über die ganze Erde verbreitet — bei Vertretern sehr unterschiedlicher Familien und Ordnungen an. Es ist selbstverständlich, daß es sich dabei jeweils um völlig unabhängig voneinander herausgebildete Konvergenzerscheinungen, also um Analogien und nicht um Homologien handelt, mindestens zwischen Vertretern verschiedener Ordnungen und höherer systematischer Kategorien. Das mögen folgende Beispiele — unter manchen anderen noch — aus der Klasse der Säugetiere belegen:

In der Ordnung *Primates* finden wir Verkehrtfärbung (KRUMBIEGEL 1962) an der Eulenkopf-Meerkatze (*Cercopithecus hamlyni*) Zentralafrikas, unter den *Carnivora* bei den *Mustelidae*, in welcher Familie sie öfter in Erscheinung tritt, am eurasischen Iltis (*Putorius putorius*), dem südosteuropäischen und vorderasiatischen Tigeriltis (*Vormela peregusna*), an den afrikanischen Zorillas (Genus

¹ Herrn Prof. Dr. HEINRICH DATHE zum 60. Geburtstag, am 7. XI. 1970, gewidmet.

² Sogar selbst der geschlechtsreife weibliche Mensch (*Homo sapiens*) wurde jüngst durch R. u. D. MORRIS (1968, S. 24 und S. 170–172), mittels eines Vergleichs seiner vorderseitigen Mammar- mit seiner rückseitigen Gesäß- und Genitalregion, — als Pendant zu den annäherungsweise entsprechenden Anlagen der weiblichen Dschelada-Affen (*Theropithecus gelada*) — als positives Beispiel dafür in Anspruch genommen!